Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.
Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 1405.

Schule der völkischen Wiedergeburt
herausgegeben von M. Troll
Heft 5.

Wie wecken wir in unseren Schülern den Familiensinn?

Von

Dr. Adolf Schwammberger.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Preis 0,60 RM.

Schule der völkischen Wiedergeburt.

Herausgegeben von **M. Troll.**

Heft 2. **Völkische Erziehung durch Deutschunterricht.** Von Franz Schneider. 0,70 RM.

Heft 3. **Geopolitik und Volksschule.** Von Fritz Schäfer. 0,70 RM.

Heft 4. **Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege.** Über den erziehlichen Wert angewandter Volkskunde vom Boden der Landschulpraxis her gesehen. Von Dr. Wilh. Brix. 1,— RM.

Heft 5. **Wie wecken wir in unseren Schülern den Familiensinn?** Von Dr. Adolf Schwammberger. 0,60 RM.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wie wecken wir in unseren Schülern den Familiensinn?

Von

Dr. Adolf Schwammberger.

Fr. Manns Pädagog. Magazin. Heft 1405
Heft 5 der „Schule der völkischen Wiedergeburt“ von M. Troll



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Einleitung.

Wenn wir von Familienkunde reden, so meinen wir nicht die Familiensimpelei, die in spießerhaftem Dünkel sich in eine „bessere" Welt einschließt. Wir wollen nicht in unserem Familienweiher herumplätschern und das verwandtschaftliche Wellengekräusel für etwas Bedeutendes halten. Wir wollen aber den Familien *sinn* wecken, damit die edlen Kräfte, die in der Familie wirken, einmünden in den großen Strom, der Volk heißt.

Der Schule fällt dabei eine große Aufgabe zu: bereits im Kinde diesen Geist lebendig zu machen und auf dem Wege über das Kind die Familie selbst zu packen. Hundert Wege öffnen sich zur Erreichung dieses Zieles. Besonders geeignet aber sind die Familiennamenkunde und die Familienforschung. Von ihnen soll hier gesprochen werden.

A. Familiennamen-Kunde.

I.

Die Besprechung und Ausforschung der Namen und ihrer Bedeutung erregt das unmittelbare Interesse des Schülers; denn er wird, bis zu einem hohen Grade, selbst Gegenstand der „Forschung"; er arbeitet an einem Material, das ihm täglich und stündlich zur Verfügung steht, das ihm in reichen Mengen zufließt und allein aus diesem Grunde schon seine Teilnahme weckt. Die Wirkung geht weiter: Sie greift ins Elternhaus. In vielen Familien wird das Thema freudig ergriffen und ausgesponnen

werden. Und die Freude am Untersuchen, am Denken, am Deuten wird mit den Unterrichtsstunden und der Schulzeit nicht zu Ende sein. Das Auge, das einmal sehend gemacht wurde, behält die Kraft selbständigen Suchens, Schauens und Findens.

Der Name ist mehr als ein Etikett, das einem beim Eintritt in diese Welt aufgeklebt wird. Er bedeutet eine Familientradition; Stolz auf die Familie bedeutet eine sittliche Grundlage im Volksganzen. Bewußte Verbundenheit mit der Heimat und dem Volk ist eine Kraftquelle, die die Persönlichkeit zu entfalten vermag. So kehrt der Segen, den wir ausströmen, in uns selbst zurück.

Die bevorstehende Berufswahl führt mitten in die Betrachtung unserer Namen. Da ist unser Bauers Karl, der will Schlosser werden. Der Hirt hat sich als Friseur gemeldet, der Fischer als Müller. Wir notieren die Namen und den entsprechenden Beruf an die Tafel. Jetzt werden die Gegensätze deutlich: Merkwürdig! Der Bauer hat doch gar nichts mit der Landwirtschaft zu tun, auch sein Vater nicht, der ist Braugehilfe. Der Hirt ist ein richtiger Stadtbub und kümmert sich sein Lebtag nichts um Schafherden; sein Vater handelt mit Seife und Zahnpasta. Der Fischer hat nie eine Angel in der Hand gehalten, so wenig wie sein Vater, der Milchhändler.

Die Namen, die wir zehn-, zwanzigmal des Tages im Munde führen, ohne daß wir an ihren Sinn dächten, haben nun schon ihre Sprache gefunden. Es ist, als ob wir die Starrheit, den Schleier von ihnen genommen hätten. Wir merken schon: Da ist mehr als ein Schall, und mehr als eine bloße Bezeichnung; da ruht irgendwo ein Sinn, den wir ergründen müssen.

Jetzt fallen wohl auch andere Namen in der Klasse auf, die unmittelbar zu uns sprechen können, wenn wir nur hören wollen. Wir bemerken plötzlich, daß unser Lang im Turnen am Ende der Reihe steht, das Fritz Reich

alle paar Wochen fehlen muß, wenn seine Stiefel neu besohlt werden, daß der Fuchs auf zwei Beinen läuft, eine Brille trägt und auch schon gar nichts an sich hat, was seinen Namen rechtfertigen könnte.

Aber drüben in der anderen Klasse, da ist ein Schüler, dem schreien sie auf der Straße nach:

> Router Fuchs, dei Hoar brennt o,
> schütt a Kübala Wasser dro!

„Dem haben wir den Namen gegeben", heißt es da stolz; und die Erklärung folgt: „Weil er so ein rotes Haar hat."

Da sind wir schon bei den heute noch möglichen Namenbildungen angelangt, bei den „Spitznamen". Uns fällt auf, daß unser Dick wirklich dick ist (er heißt bei den Kameraden „Dicker" und hätte den Namen gewiß auch bekommen, wenn er nicht zufällig schon so heißen würde). — Den Stärksten in der Klasse heißen wir Schmeling, und er ist gewaltig stolz auf seinen Titel. Wir denken gar nicht mehr an den „bürgerlichen" Namen unseres Schmeling! — Da ist unser Bücherwurm, ein fleißiges Bürschlein, um keine Antwort verlegen, der uns mit seinen klugen Augen durch ein Paar Brillengläser anguckt; wir heißen ihn in gemütlichen Stunden unseren „Professor". Und er blickt dann nicht weniger stolz darein als Weltmeister Schmeling.

Immer deutlicher wird uns bewußt, wieviel Leute doch eigentlich mit einem Namen bezeichnet werden, der gar nicht ihr Name ist. Sie „schreiben" einen „anderen Namen"; ihr „Schreibname" lautet anders als der Name, der uns geläufig ist.

Wie oft schon haben wir gegen die mitleidlosen Kinder geeifert, die dem hilflosen Straßenkehrer nachrufen: Achtung halt! Der Mann heißt vielleicht Schniegelmeier, vielleicht Brückenmüller — wir wissen es nicht, und die

Leute wissen es auch nicht. Sie heißen ihn alle den „Achtung halt!" — In der Nähe unseres Schulhauses verkauft die „gout Becki" ihr Brot; viele wissen nicht, wie sie heißt; denn der Name, der allen geläufig ist, bleibt eben: die „gout Becki." — Wir sprechen vom „Rößlerswirt" und meinen den Wirt des Gasthauses zum „Roten Roß". — Wir erinnern uns der vielen Spitznamen, mit denen die lieben guten Menschen einander bedenken, als da sind: „Knippediknapp", „Gurke" (für Großnasige), „Brillengobl" und „Glatzentoni". [1])

Die Namen sind für uns redend geworden; wir werden gewahr, daß wir selbst an ihrer Bildung teilnehmen. Wir spüren immer deutlicher das Leben, das aus ihnen spricht.

So gewinnen wir ein Gefühl für die Art der Namenentstehung in vergangenen Zeiten, für das organische Wachstum der Namen überhaupt; wir lernen begreifen, daß kein Name „umsonst", ohne Sinn, entstanden ist. Jetzt auch erschrecken wir nicht mehr vor Bildungen wie Großkopf, Langhans, Schnappauf, Wucherer, Zwicknagel, Schimmelpfennig usf.

Die Erkenntnis, daß jeder Name „seinen Sinn" hat! Da stürmen die Kinder vor mit ihren Fragen: Was bedeutet meiner, und meiner usf. usf. Da tauchen die Namen der Verwandten, Bekannten und Freunde auf.

II.

Lehrer, die es nicht übers Herz bringen, zu sagen: Dies und das weiß ich nicht!, sollten hier abbrechen. Derartige „Bekenntnisse und Geständnisse" sind bei der Behandlung

---

[1]) Eine Stellungnahme zu den Spitznamen und den Quälereien, die daraus entstehen können, ist hier am Platze. Man sieht schon jetzt (und die folgenden Ausführungen sollen die Erkenntnis noch vertiefen), wie weitreichend und das ganze Leben umfassend eine Betrachtung der Familiennamen wirken kann.

der Namen unvermeidlich. Der Fachgelehrte weiß nicht alle Namen zu deuten — warum soll der Lehrer den Anschein erwecken, als ob er dazu imstande wäre? Die erziehliche und unterschiedliche Bedeutung der Namenbehandlung wird um so größer sein, je mehr der Lehrer mit seinen Schülern zur Arbeitsgemeinschaft verwächst. Und dazu ist hier reichlich Gelegenheit geboten. Es entsteht ein wirkliches Zusammentragen, eine Entdeckerlust und Forscherfreude blüht auf, wie der eifrigste Gelehrte sie nicht herzhafter empfinden kann. Da darf keiner dabei sein, der die unschuldige Lust stört, indem er alles für ein „Selbstverständliches" erklärt und so tut, als ob er das alles längst hätte verraten können. Es schadet auch der (echten) Autorität des Lehrers, wenn er allein seine Deutungen und Fundstücke für die glücklichsten und schönsten hält. Der Lehrer ist Führer, Sachverständiger, wenn wir in der Welt der Namen uns zurechtfinden wollen, aber er ist nicht Allwissender. Das dürfen und sollen seine Schüler nur wissen.

Die Beantwortung der vielen Fragen, die nun auf den Lehrer einstürmen, hat nur dann einen Sinn, wenn sie auf Grund ausgiebiger Heimatkenntnis erfolgt. Beispiele, die den Verhältnissen irgend einer fernen Gegend entstammen, Beispiele, die einem Namenbuch entnommen sind, berühren nicht die Kinderseele. Sie rinnen ab wie eine Zeitungsnotiz, die wir lesen, über die wir uns wundern, und die wir über Nacht vergessen. Die Namenentwicklung aber, die aus den Beispielen der Heimat erwächst, ermöglicht eine Verknüpfung mit den örtlichen Verhältnissen. Daher kann sich die vorliegende Arbeit nicht mit der deutschen Namenentwicklung im allgemeinen beschäftigen; sie entnimmt ihre Beispiele einem engbegrenzten Gebiet und will dazu anregen, für die eigene Heimat ähnliche Zusammenstellungen zu schaffen und Zusammenhänge aufzudecken.

Die Kenntnis der heimatlichen Namen wird zumeist als Nebenprodukt der historischen Forschung erscheinen. Im allgemeinen bietet sich mehr Material an, als man sich zunächst träumen läßt. Für Mittelfranken z. B. stehen neben den allgemeinen Quellensammlungen der Monumenta Germaniae, der Regesta Imperii und der Regesta Boica zur Verfügung: die Monumenta Zollerana, die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, das Hohenlohische Urkundenbuch, das Oettingische Urkundenbuch, Urkunden des Hauptstaatsarchivs München, der Staatsarchive Nürnberg, Bamberg, Würzburg, des Stadtarchivs Nürnberg, des Archivs im Germanischen Museum, des Landeskirchlichen Archivs, der Heimatsammlungen in mehreren Orten; das Urkundenbuch der Stadt Nürnberg ist noch in Bearbeitung; es wird ebenfalls eine Fülle aufschlußreichen Materials bieten können. Eine besonders ergiebige Fundgrube für jene Gegenden, die einst dem Burggraftum Nürnberg angehört haben, bilden die Urbare des Burggraftums Nürnberg (enthalten in: Monumenta Boica, Neue Folge I und II). Dazu kommen die Materialien der Pfarrarchive und vieler Hausarchive (der Patrizier- und Ritterfamilien). Quellennachweise für viele Orte Mittelfrankens sind enthalten in: Heinz Dannenbauer, Die Entstehung des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg,[2]) und Adolf Schwammberger, Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361).[3])

Für Fürth, dessen Verhältnisse in dieser Arbeit besonders berücksichtigt werden sollen, gelten die Quellen, die oben für Mittelfranken im allgemeinen angegeben sind. Außerordentlich reichhaltig ist hier das Pfarrarchiv. Zudem steht viel brauchbares Material im städtischen Archiv

[2]) Arbeiten der deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte Heft 7. Stuttgart 1928.

[3]) Erlanger Abhandlungen Bd. 16. Erlangen 1932.

zur Verfügung. Daß die Nürnberger Archive zurate gezogen werden müssen, wurde schon gesagt. Die Durchsicht der modernen Adreßbücher ist ja selbstverständlich.

Man wird sagen: Es ist unmöglich, daß jeder Lehrer so umfangreiche Vorarbeiten für die Familiennamenkunde leisten kann. Daran denkt ja auch wohl niemand. Notwendig ist, daß für jeden Ort oder doch für jeden Kirchenbezirk eine Art Heimatbuch entsteht; und in diesem Heimatbuch dürfte eine Darstellung der Namenentwicklung (bezw. eine brauchbare Materialsammlung) nicht fehlen.[4])

III.

Zunächst sind natürlich unsere eigenen Namen aktuell. Halten wir sie uns einmal in aller Ruhe vor! Da sind doch gar manche, die uns auf den ersten Hieb verständlich sind: Bauer, Dick, Fischer, Franz, Fuchs, Hirt, Lang, Paul, Reich. Das sind nun allerdings erst 9 Namen, fast vierzig bleiben noch ungedeutet. Aber immerhin: Wir fühlen schon ein gewisses System heraus, wir merken, was zusammenpaßt:

Bauer, Hirt, Fischer — das sind Berufe; Dick, Lang — das sind Eigenschaften; Fuchs — da denken wir an das Tier, vielleicht auch an den Spitznamen „router Fuchs"; Franz, Paul — das sind Vornamen.

Nun gilt es, den Blick von der gewohnten Recht-

[4]) Das „Buch" muß ja nicht gedruckt sein. — Gerade auf dem Lande ergeben sich besonders schöne Beobachtungsgelegenheiten, auch für moderne Namenentwicklung. Die Leute „heißen" dort vielfach noch anders als sie „sich schreiben". Der Schmied des Ortes wird nicht mit seinem Namen bezeichnet — er heißt eben „der Schmied". Ebenso wird der Schreiner nur nach seinem Berufe benannt. In einem mir bekannten fränkischen Dorfe wohnen zwei Träger des Namens „Kirsch"; der eine von ihnen, weil er ein Maurer ist, heißt „Kirschenmaurer", der andere ist der „Kirschenhanni". Einer der Wirte im Dorf hieß der „Profitmichel".

schreibung freizumachen. Wir sprechen die Namen noch einmal durch, möglichst mit geschlossenen Augen, und wir bemühen uns, nur auf ihren Klang zu achten, nicht auf ihre Schreibweise. Ein Buch aus dem 18. Jahrhundert (das man aus jeder größeren Bibliothek entleihen kann, in vielen Familien befinden sich auch solche Exemplare) oder gar aus dem 17. kann dabei gute Dienste tun. Vielleicht auch kann man Abbildungen alter Schriften aus einer Literaturgeschichte vorzeigen. Und gleich wird dem (dankbaren) Bubenverstand die Relativität unserer Rechtschreibung bewußt werden. Die „Beer", „Beyer", „Haffner", „Schmidt" ordnen wir als Neuerwerbungen unserem System ein (wobei sich der neue Begriff des Herkunftsnamens ergibt — Beyer!).

6 Sorten von Familiennamen sind uns nun schon bewußt geworden: Berufs-, Eigenschafts-, Tier-, Spott-, Herkunfts- und Vornamen.

Und jeder Gattungsbegriff wird für uns zur Wünschelrute, mit der wir auf die Suche gehen; jedesmal, wenn uns ein Name begegnet, den wir einordnen können, dann schlägt unsere „Rute" aus: Freude, Freude!, ein neues Beispiel, das unserer Sammlung eingeordnet werden muß.

Die Listen, die wir am Schulfenster auflegen, und in die jeder seine Beobachtungen eintragen darf, werden sich bald füllen. Ich führe hier einige Fürther Beispiele an: [5])

---

[5]) Einige Angaben zur einschlägigen Literatur:

A. Bähnisch, Die deutschen Personennamen (Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig 1914); sehr brauchbar als Einführung und zur Wegweisung. Enthält eine Übersicht über die einschlägige Literatur.

Förstemann, Altdeutsches Namenbuch.

Max Gottschald, Deutsche Namenkunde. München 1932.

A. Heintze, Die deutschen Familiennamen, 1882 und 1908.

Klarmann, Zur Geschichte der deutschen Familiennamen. Der Frk. Bund 1925, Heft 1.

Kleinpaul, Die deutschen Personennamen (Göschen), 1909.

Berufsnamen: Flurer, Gärtner, Kannegießer, Müller, Roßhirt, Steinmetz, Töpfer, Zimmermann, Wirt, Schreiner, Schlosser. — — —

Eigenschaftsnamen: Bauernfeind, Großkopf, Langhans, Langmann, Weiß, Zenker. — — —

Tiernamen: Fuchs, Ochs, Nachtigall, Vogel, Wolf, Bär. — — —

Spottnamen (was für Leuten sie passen): Bleibnichtlang, Schimmelpfennig. — — —

Gewöhnliche Vornamen: Adam, Fritz, Heinz, Karl, Nikol, Peter, Rudolf usf. — — —

Schwierige Bildungen liegen unserer Betrachtung fern. Es hat keinen Sinn, die Kinder mit „Sproßformen aus altdeutschen Vollnamen" zu plagen (sie verlieren die Lust, weil sie keine Germanisten sind), sie sollen auch nicht genitivische Bildungen, wie Adolffs, Andreä, Pauli fassen lernen, sie müssen nicht wissen, daß „Gugler" einer ist, der Kapuzen fertigt, und daß Vulpius eigentlich Fuchs bedeutet. Man muß sich selbst bescheiden. Die Namenkunde ist ein außerordentlich weitreichendes Gebiet, sie ist Deutschkunde und reicht in die politische und Kulturgeschichte, in die Naturkunde, Geographie und sogar in die Charakterologie hinein.

Wir könnten viele Sorten von Familiennamen zusammenstellen. Aber sollen wir die Kinder in dieses dichte Gestrüpp jagen? Sie würden bald die Freude am Suchen verlieren.

Lassen wir den Buben die Freiheit, sich dorthin zu wenden, wohin ihr Spürsinn sie treibt. Man wird dann zwar nicht zu einem wissenschaftlichen System, gewiß auch nicht zu einer „vollständigen" Zusammenstellung der Namensorten gelangen — aber ein frischfröhliches Treiben wird sich auftun, das den Blick freimacht; die Namen werden lebendig und das Herz wird warm.

Irgendwann wird das Schlagwort aufspringen und gern lassen wir uns von ihm gefangen nehmen. Etwa: „Komische" Namen. Oder die Eigenschaftsnamen, oder die Namen nach Speisen und Getränken haben unser besonderes Interesse geweckt. In Fürth ließe sich eine Zusammenstellung ausländisch (besonders Französisch) klingender Namen bilden, um an sie eine — kulturkundlich höchst anziehende — Betrachtung der Emigrantengeschichte anzuschließen. Besonders beliebt wird die Erarbeitung von Berufsnamen sein. Ich lasse hier eine kleine Stoffübersicht folgen.

Da ist der Allerweltsname Schmidt. Die Betrachtung dieses Namens ist, im Zusammenhang mit den Zusammensetzungen, in denen er auftritt, trefflich geeignet, um die Lebendigkeit der Namenbildung spürbar zu machen. Ich werde im folgenden einige mittelalterliche Formen anführen; sie sind zunächst für den Gebrauch des Lehrers gedacht, der ja mehr wissen soll als er unterrichtet und außerdem für den geeigneten Moment ein geeignetes Material wünscht.

Um 1300 finden wir in Fürth „Herman den Smit". Der Zusammenhang, die Übereinstimmung des Berufs mit der Personenbezeichnung tritt klar zutage. Ebenso 1567 ff., wo dem „Steffen Schmidt" die Arbeiten honoriert werden. Um dieselbe Zeit tritt im gleichen Zusammenhang der „Schmidbastl" auf. Wir können aber auch mit einem sehr schönen Beispiel für die Entstehung von Zusammensetzungen mit „Schmidt" aufwarten: 1575 wird der „Untterschmidt" für seine Arbeit am Gemeindebrunnen bezahlt. Von demselben Schmied wird 1581 gesprochen als von „dem unthernn schmidt". Wir haben damit ein treffliches Beispiel für die Entstehung von Namenzusammensetzungen gewonnen. Die Anregung wird aufgegriffen. Die Streifzüge durch die Namenwelt unserer Stadt haben nun die Sammlung von ähnlichen Beispielen zum Ziel;

wir finden etwa: Bauernschmidt, Hammerschmid, Kleinschmidt (im Gegensatz zum Grobschmied), Schaarschmidt, Silberschmidt und viele viele andere.

Ähnliche Betrachtungen, vielleicht sogar in noch günstigerer Weise, lassen sich an den Namen Müller bezw. Müllner knüpfen. In unserer näheren Umgebung bieten sich mehrere passende Beispiele aus dem Mittelalter an; ich führe hier eine Reihe von Stellen auf:

„Der Mullner" von Siegelsdorf;
der „mulner zue Greymszdorf" (Greimersdorf bei Cadolzburg);
„Cuncz Mulner von der muel" (zu Heinersdorf bei Langenzenn);
der „Mulner zue Zirndorff von der muel an der Pibert" (Zirndorf bei Nürnberg-Fürth);
der „Mulner zue der Ertzenleyten" (Erzleitenmühle bei Cadolzburg);
„Ruell, muelner von der Swadermuel" (Schwadermühle bei Cadolzburg);
„Hanns Muelner von der Gauchsmuele";
„Hans Mueller besiczt die Gauchsmuell".

Wie Name und Berufsbezeichnung ineinander übergehen, ist hier deutlich zu beobachten. Deutlicher aber noch wird das Leben in der Namenentwicklung durch die folgende Zusammenstellung:

Den Müller von der Wasenmühle finden wir auf diese Arten bezeichnet:

„Concz Muelner von der Wasenmüle";
„Concz Mueller hat innen die Wasenmuele";
zugleich tritt aber auch die Bezeichnung „Concz Wasenmuelner" auf.

Ebenso lehrreich ist folgende Zusammenstellung von Bezeichnungen für den gleichen Namensträger:

„Fricz Mulnerin von der Giczuebelsmuel“ (zu Stöckach bei Cadolzburg gehörig);
„Kernmuelnerin von der Giszuebelsmuel“;
und dazu: „Fricz Mulnerin besiczt die Giczuebelsmuel, die man yczunt haiszt die Kernmuel“.

Die Wandelbarkeit der Namen ist nun deutlich ins Licht gerückt. Wir begreifen den Sinn vieler Zusammensetzungen mit -müller; und wenn wir auf die Suche gehen nach Namen, die in diesen Rahmen passen, so hat diese Arbeit einen neuen Reiz gewonnen; es entsteht mehr als eine Namensammlung; wir dringen in den Sinn der Formen tief ein. Sprachbetrachtungen über zusammengesetzte Wörter stehen, von hier aus gesehen, in einem besonders reizvollen Licht.

Ähnliche Betrachtungen lassen sich auch über den Namen Meier anstellen. Er ist in jedem Namenbuch ausführlich behandelt — ja, es gibt sogar ein eigenes Buch über ihn.

Sehr reizvoll ist die Behandlung des Namens „Roßteuscher“, den wir in der Nähe unseres Schulhauses auf einem Firmenschild lesen. Wir denken dabei zunächst ans „Täuschen“ und Betrügen. Es handelt sich hier aber nicht um einen Spottnamen, sondern um eine Berufsbezeichnung. 1497 heißt es in der Domprobsteilichen Verordnung für Fürth: „... Es soll auch keiner Es seye Bauer, Köbler oder Metzger, Roßtäuscher oder Händler kein unsaubre Roß auf die waidt gehen lassen ...“ Und weiter: „Es soll auch kein Roßtäuscher ... kein eingetauschtes oder hineingekauftes Roß über und auf die Gemein Nutzung thun ...“ Der Begriff des Tauschens ist in diesen Sätzen klar ausgedrückt. Immerhin weist uns die erste Vermutung, der „Roßtäuscher“ sei ein Betrüger und „Täuscher“, auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen tauschen und täuschen hin. Die Betrachtung der Wortfamilie „tauschen“ ergibt sich so ganz von selbst; der

Lehrer, der auf die Schaffung von „Notwendigkeiten“ für die Behandlung seiner Stoffe bedacht ist, wird dankbar sein für diesen Leben schaffenden Ausgangspunkt. So weist die Betrachtung der Familiennamen treffliche Wege in den Deutschunterricht.

Eine Reihe von Namen bietet in hübscher Weise die Möglichkeit, uns zu Berufen und Berufsbezeichnungen zu führen, die heute in unseren Gegenden gar nicht mehr anzutreffen bezw. nicht mehr gebräuchlich sind:

Aschenbrenner: der Wald niederbrennt, um Asche zu gewinnen (für Glashütten und Seifensiederei); früher ein eigenes Gewerbe.

Bader: der Begriff hat sich heute gewandelt. Nach den Badestuben benannt. In Fürth spielt die Fürsorge für das Badewesen eine große Rolle. „... der bader“, „maister Hans Pader“, „Meister Leonhard Bader“, und viele andere Formen.

Bierzapf: „Endres Bierzapf“, „Pürzapfer“ in den Gemeinderechnungen von 1580 (Fürth).

Falkner: der die Falken abrichtet (Rittergeschichte!).

Fiedler: der Geigenspieler.

Finkler: „Vogelfänger, v. finkeln = Finken, dann allgemein Vögel fangen“ (Heintze).

Fürbringer: ein „Rechtsanwalt“, der die Sache „fürbringt“.

Käppner: der Kappenmacher.

Kannegießer: in Fürth eine Kannegießergasse; „Zinngießer“.

Kastner: „Finanzamtmann“; in Cadolzburg vor 600 Jahren die „Margareth Kastnerinne“ und „des alten Casteners“ Hofstatt.

Kirchner (wir sagen: Meßner): vor 600 Jahren in Fürth der Name „kyrcher“ (1303) und „der kyrcher bei der prucke“ (1314).

Klaiber: Gemeinderechnung von 1575: „... geben dem Klaiber von der padtstuben unnd hirtten hauß". Klaiber = „einer, der in schmierigen Sachen arbeitet, einer, der Zimmerwände aus Lehm, Klaibwerk verfertigt" (Schmeller).

Müllner wurde schon erwähnt.

Nonnenmacher = Sauschneider; nonne = ein verschnittenes Schwein. 1405 in Franken: „Walther und Seycz die Nunnenmacher."

Roßteuscher: siehe oben, Seite 14.

Steinmetz: ein Ausdruck, der heutzutage in Fürth nicht eben gebräuchlich ist. 1590 wird „Meister Hanns der Steinmetz" für seine Arbeiten am Badofen entlohnt. Der Artikel verrät uns wieder den Übergang von der Berufsbezeichnung zur Personenbezeichnung.

Zeitler (heute Bienenzüchter, Imker genannt); 1414: „Albrecht Zeydler hat die Zeydelweide auf den ... Welden und holczern (um Cadolzburg bei Fürth), die im vererbt sind." Auch hier wieder stammt der Familienname vom Beruf, den jener Albrecht bezw. seine Vorfahren ausgeübt haben.

Die Reihe läßt sich natürlich beliebig vermehren. Und ebensogut könnten für andere Namensorten solche Übersichten zusammengestellt werden. [5])

B. Familienforschung.

I.

Wenn die Freude, die wir bei der Betrachtung der Familiennamen empfunden haben, echt war, so hat sie Kräfte gelockert, denen wir neue Wege weisen müssen.

Die Erkenntnisse, die wir bisher gewonnen haben, gehören nicht uns allein; der Schüler, der seinen Namen deuten kann, wird mit Freude und Stolz zu Hause davon

[5]) Siehe Note 5, Seite 10.

berichten. Es wäre verwunderlich, wenn nicht gar manche lebhafte Aussprache sich anknüpfen würde. Und weiter noch: Ich rege die Buben an, alle Verwandten, die Träger gleichen Namens sind, an unseren „Forschungen" teilnehmen zu lassen, bei Besuchen davon zu sprechen, in Briefen darüber zu berichten. Die Kinder werden nicht überall ein lebhaftes Echo finden; aber immerhin: sie selber sind auf die Zusammengehörigkeit der größeren Familie, der Verwandtschaft, aufmerksam geworden, und das Gefühl von dieser Zusammengehörigkeit haben wir durch Kenntnisse vertieft und gefestigt.

Das Familiengespräch bringt vieles ans Licht, was bisher verschüttet war. Ich habe oft genug erlebt, wie auch bei Leuten ohne „Familiensinn" das lebhafteste Gespräch in Fluß kam, sobald man von ihren Namen zu sprechen begann. Da weiß der Großvater zu erzählen, daß sein Vater den Namen noch anders geschrieben habe (mit dt statt mit d, mit K statt mit C). Es wird berichtet von dem Neffen, der den Namen zu besonderen Ehren gebracht hat, von Büchern, und vielleicht auch von alten Schriften, in denen der Name genannt ist. In vielen Familien finden sich noch alte Schriftstücke vor, Verkaufsbestätigungen, Meisterbriefe, Anerkennungen, vergilbte Blätter, Kalendernotizen, alte Bilder und Photographien, Familienzeichen und -wappen. Alle diese Dinge werden aus dem Kästchen wieder hervorgeholt und betrachtet. Und wir können sicher sein, daß die Buben mit glühendem Eifer sich über die alten Blätter beugen und ihre Eltern mit Fragen bedrängen.

Nicht in allen Familien kann unsere Anregung sofort auf fruchtbaren Boden fallen. Aber wenn nur einer unter den Buben ist, den wir gepackt haben, und der einige Familienerinnerungen in die Schule mitbringt, dann haben wir schon den Weg gefunden, auf dem wir weiterschreiten können. Dann werden auch die übrigen angeregt, daheim nachzuspüren, zu fragen und zu forschen.

Auf dem Lande, wo der Bauer treu auf seiner Scholle sitzt, ist der Weg zur Familienforschung leicht zu finden, und die Ergebnisse werden oft außerordentlich reich sein. Vor kurzem erst wurde von einem herrlichen Beispiel solcher Arbeit berichtet: „Lehrer Kremling in Appel (Kreis Harburg) hat mit seinen Kindern die Stammbäume aller Bauernfamilien in Appel (die dort seit über 300 Jahren sitzen) aufgestellt — zurück bis zum Dreißigjährigen Kriege" (Illustrierter Beobachter 8. Jahrg., 7. Oktober 1933).

Der Stadtlehrer trifft wesentlich ungünstigere Verhältnisse an. Die Kinder, mit denen er arbeitet, kommen zum größten Teil aus zugewanderten Familien; der Vater stammt aus München, die Mutter aus einem Dorfe bei Frankfurt; wo des Großvaters Heimat ist, wissen die wenigsten Kinder. Und wenn man sie nach dem Geburtsnamen der Großmutter fragt, so wird man schwerlich eine Antwort bekommen; denn vielen unserer Kinder müssen wir schon dankbar sein, wenn sie den Geburtsnamen der Mutter anzugeben wissen — es sei denn, daß die Großeltern mütterlicherseits noch leben. Stadtkinder sind wie Sandkörner: wohin das Schicksal sie schaufelt, da bleiben sie liegen, ohne einen anderen Zusammenhang als den der zufälligen Nachbarschaft; sie kennen nicht die Kraft, die der gewachsene Boden wirkt. Darin aber liegt zugleich die Größe der Aufgabe beschlossen, die dem Stadtlehrer beschieden ist: die Sandkörner einzubauen in einen fruchtbaren Boden. Den Kindern im Gefühl und im Verstand bewußt zu machen, wie sie aus der Familie und aus der Heimat herauswachsen. Wir wollen das unsichere Familiengefühl an dem kräftigen Faden der Familienkenntnis zum Familiensinne leiten.

Haben die Kinder einmal „Lunte gerochen" und Familienstücke zur Schule mitgebracht, so kommen wir gar leicht zu der Erkenntnis: Was wir von unseren Vorfahren

wissen, ist herzlich wenig. Und die Frage wird lebendig: Wie füllen wir die Lücken aus? Wie kann ich von meinen Ahnen etwas erfahren?

Aber selbst dann, wenn dieser Weg sich nicht eröffnen sollte (er wird fast stets beschreitbar sein), so ist doch die Frage nach der Abstammung für alle so lebensnah (der Vater ist Beamter oder Arzt und hat seine arische Herkunft nachgewiesen, oder wir wollen Soldaten werden und stellen unsere Großeltern oder Urgroßeltern fest), daß immer wieder die Frage ersteht: Was kann ich von meinen Ahnen erfahren?

Da ist nun unbedingt notwendig, daß der Lehrer selbst schon an seinem Stammbaum gearbeitet hat. Nur dann wird er das Leuchten in den Kinderaugen wecken können, dann wird er die Freude nachfühlen können, die das Knabenherz an der kleinsten Entdeckung verspürt.

Nur in wenigen Fällen kann so gründliche Arbeit geleistet werden, wie sie jener Lehrer getan hat, von dem der Illustrierte Beobachter erzählt. In der Stadt ist an solch großartige Ergebnisse gar nicht zu denken. Aber wir wollen die Kinder auch nur aufmerksam machen auf die Wege, die sie beschreiten können. Wir wollen in ihnen die Freude an der Familienforschung wecken, so, daß diese Freude in die Familien hineingetragen wird und auch noch nachwirkt bis ins Erwachsenenalter.

Man wird bei den „Familienforschungen" allerdings vorsichtig sein müssen. Nicht alle Leute haben Freude daran, wenn, gleichsam vor aller Öffentlichkeit, in der Schule, „ihre Verhältnisse" ausgebreitet werden. Es muß dem Taktgefühl des Lehrers überlassen bleiben, hier den richtigen Weg zu finden. Ratsam ist es, sich mit einer Familie ins Benehmen zu setzen und an ihr ein „Schulbeispiel" durchzuführen. Die anderen Buben gewinnen Interesse daran, ihrer eigenen Familie nachzuspüren; es ist auch gar nicht notwendig, daß nun jeder „Fall" vor der

ganzen Klasse behandelt wird. Im Gegenteil: eine Zusammenarbeit zwischen dem Lehrer und einzelnen Schülern, die sich an ihn wenden mit ihren Fragen, ist in ihrer erziehlichen Bedeutung gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Wir treiben in der Schule nicht wissenschaftliche Genealogie; schon bei der Betrachtung der Familiennamen wurde auf jede „Imitierung der Wissenschaft" verzichtet. Es kommt uns nicht darauf an, lückenlose Reihen zu 16 oder gar 32 Ahnen aufzustellen. Das wesentliche, was die Schule erstrebt, ist: die Anregung.

Da sitzt in meiner Klasse der Schüler M. Sein Vater ist Fürther. Alles, was der Vater und die Verwandten wissen, wird zusammengetragen. Wir lernen kennen: den Geburtstag, den Tauftag, den Todestag, den Hochzeitstag des Vaters, seinen Beruf, besondere Erlebnisse (Teilnahme am Weltkrieg). Vom Großvater: den Geburtstag, den Todestag, und (aus dem Gesangbuch) den Hochzeitstag; er hat am deutsch-französischen Krieg teilgenommen; der Vater weiß Erlebnisse zu erzählen, die dem Großvater begegnet sind und die in den Aufsätzen des M. ihren Niederschlag finden. Da wird gleich die ganze Klasse angeregt, nach Erlebnissen des Vaters oder des Großvaters zu forschen und sie im Erzählungsheft mitzuteilen. Auch ein Bild des Großvaters findet sich noch im Familienkästchen; es ist aus „Blech". Da forscht gleich die ganze Klasse nach Bildern, die in der Familie sich noch vorfinden, und jeder Schüler ist stolz auf die „alten Bilder", die er uns zeigen kann; je älter das Bild ist, desto ehrfürchtiger wird es bestaunt.

Inzwischen habe ich in der Bibliothek ein altes Adreßbuch aufgestöbert. Es stammt aus dem Jahre 1807; wir können uns auf seine Angaben wohl verlassen. Wir schlagen es auf: Wahrhaftig! Da findet sich der Name M. Er bezeichnet einen Hausbesitzer in der ... straße, von Beruf Schmiedemeister, sein Vorname ist Georg. Da

möchte jeder wissen, ob vielleicht auch sein Name in dem alten Adreßbuch zu finden ist. Wir schlagen nach, und der eine oder der andere Name findet sich tatsächlich vor. Wir überlassen die Nachforschungen der Zusammenarbeit zwischen dem Lehrer und dem einzelnen Schüler.

Ob der Georg M. im Adreßbuch mit unserem M. zu tun hat? Wir schätzen ab, in welchem Verhältnis die zwei zueinander stehen müssen. Georg M. könnte wohl der Ur-Urgroßvater sein. Aber ob unsere Vermutungen zutreffen? Da werden nun die Kirchenbücher zu Rate gezogen. Auch in der städtischen Registratur ruht ein Akt, der uns Nachrichten über die Familie M. vermittelt. Wir entleihen uns diese Archivalien und sehen sie selbst ein. So ergeben sich die Geburtszeiten der Vorfahren unseres M., ihre Todestage, der Beruf, den sie ausgeübt haben; wir finden sogar Angaben über ihren Charakter u. dgl. (in den Lebenslaufbüchern, die in Fürth besonders zuverlässig geführt worden sind). Die Ausmalung eines Stammbaums ist das äußere Ergebnis unserer Forschungen.

In der kurzen Übersicht, die ich hier zu bieten versuche, muß die Schilderung von Einzelheiten unterbleiben; jeder Lehrer sollte auf dem Gebiete der Familienforschung bewandert sein und mit freier Hand dorthin greifen können, wo sich Aussicht auf Gewinn bietet. Eine künftige Lehrerbildung wird unbedingt den jungen Pädagogen mit den Problemen und Methoden der Familienforschung vertraut machen müssen. In unserem Zusammenhang sollten nur Wege und Möglichkeiten angedeutet werden.

Wer könnte das reichhaltige Leben einfangen, das aus unseren „Forschungen" und Umfragen quillt, wer kann die Freude ermessen, die wir alle, Lehrer und Schüler (auch diejenigen, deren Ahnen nun nicht gerade an der Reihe sind) über den kleinsten Fund empfinden? Die Aufsätze wachsen ungezwungen aus der „Familienforschung" hervor; wir schreiben Briefe an Pfarrämter und bitten um

Nachrichten über unseren Großvater. Dem Geschichtsunterricht gewinnen wir eine neue Seite ab: Wir sehen die Vergangenheit mit den Augen unseres Großvaters und Urgroßvaters. Und gerade die kleinen Dinge, die wir bisher bei der Betrachtung der geschichtlichen Ereignisse so leicht übersehen haben, sie werden alle lebendig. Das Geschichtslehrbuch zeigt die Menschen gerne so, als hätten sie nicht schlafen und essen müssen. Jetzt aber belebt sich das Bild: wir spüren den Alltag neben den großen Ereignissen, wir lernen Menschen kennen, die in diesen großen Ereignissen selbst gelebt haben und — nicht zu vergessen — wir sind mit diesen Menschen verbunden durch unser Blut. Groß steht das Leben vor uns auf, wir fühlen, wie sehr ein jeder von uns mit dem großen Ganzen verwachsen ist. Wir spüren, auch wenn wir nicht den Ausdruck dafür finden, den Pulsschlag des Volkes in unserer eigenen Familie. Wir ahnen, daß wir nicht Individuen sind, nicht Sandkörner, sondern Glieder e i n e s Volkes.

II.

Unsere „Forschungsarbeit" hat uns aber zugleich noch eine neue Aufgabe gezeigt, die wir der Zukunft schuldig sind. Gerne hätten wir noch tiefer in das Leben unserer Vorfahren geblickt; und oft wünschten wir im Stillen: Wenn wir doch den Großvater noch fragen könnten nach seinem eigenen Vater und Großvater!

Daraus erwächst die Verpflichtung, nun selbst an unsere Nachkommen zu denken und ihnen Fingerzeige zu geben, damit sie sich ohne große Mühen ein Bild von unserem Lebensgang machen können. Regen wir die Kinder dazu an, ein eigenes „Lebensbuch" zu führen, in dem sie besondere Ereignisse aufzeichnen und die Schicksale der Familie niederlegen. Wohl wird der Eifer zunächst übergroß sein; und er wird auch bald erlahmen; aber gar mancher Anfang wird auch zum Ende geführt. Ich habe

an mir selbst erlebt, wie köstlich es ist, ein solches Heft aus Kindertagen wiederzufinden. Man fühlt sich von neuem ermuntert, die Aufzeichnungen fortzuführen — und damit hat die Anregung aus der Schulzeit bis in späte Tage nachgewirkt. Wir erwarten von diesen Anregungen aber noch mehr: Das Kind spricht zu Hause von seinen Vorfahren und weist auf die Möglichkeit hin, eigene Aufzeichnungen zu machen. Da muß das Familienbuch, das seit dem Tage der standesamtlichen Trauung einen tiefen Schlummer im Familientresor tut, zu Ehren kommen, die „Lebensbüchlein", die von Fabriken mit Vordrucken herausgegeben werden, laden von neuem zur Bearbeitung ein. Wir legen ein Album an, in dem alle Bilder gesammelt werden, die von unseren Vorfahren noch aufzufinden waren, und wir fügen die Photographien aus unseren Tagen hinzu. Damit gewinnen wir mehr als ein „Album": Die Arbeit an unserer Sammlung ist von jenem unnennbaren Gefühl getragen, das uns rührt, wenn wir Vergangenes mit der Zukunft verbinden; wir fühlen uns als Treuhänder kommender Geschlechter.

Für den Lehrer auf dem Lande aber ist es eine dankbare und auch eine notwendige Aufgabe, in das „Heimatbuch" seines Ortes die Geschichte alteingesessener Familien aufzunehmen. [6])

Unser Volk ist auf dem Wege zu sich selbst; alle Kräfte richten sich aus nach dem großen Ziele: Ganzheit des Volkes. Dieses Ziel ist nichts Abstraktes, nichts Erklügeltes, es ist Wirklichkeit und Leben. An das Leben kommen wir durch Methoden und nur Methoden nicht heran; es muß eben gelebt werden. Darum soll auch das,

---

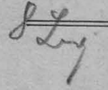
[6]) Es empfiehlt sich, einer Gesellschaft für Familienforschung beizutreten und durch die einschlägige Literatur (bes. Zeitschriften) sich Wege und Möglichkeiten zeigen zu lassen. Nur wer selbst Familienforschung treibt, das sei nochmals gesagt, kann den Kindern Anreger sein.

was in diesem Hefte geboten wird, weniger ein Wegweiser sein als vielmehr ein Anreger, Wege zu suchen. Ich bin mir bewußt, viele Möglichkeiten ausgelassen zu haben, ich weiß, daß noch gar viele Anschlußstoffe (etwa in Geographie) zu finden sind, daß die Familienschicksale auch auf dem Friedhof, in der Kirche, in der Zeitung aufgesucht werden können. Aber nein: darauf kommt es uns ja gar nicht an, daß nun jedes Schrittchen vorgezeichnet ist. Notwendig bleibt, die große Linie zu sehen, die das Leben uns weist. Dann werden dem Pädagogen die Methoden aus dem Leben selbst erwachsen. Wir leben unseren Kindern als Glieder e i n e s Volkes, und wir sind die Treuhänder der deutschen Kultur und den späteren Geschlechtern verantwortlich. Nicht leicht bietet sich uns so schöne Gelegenheit, die Verbundenheit des „Einzelnen“ mit seinem Volke so lebendig zu veranschaulichen, wie in den familienkundlichen Stunden. Wer sie vom Leben her packt, wird in ihnen Leben wecken.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

*1328. Fischer, Dr. F., Fichte und Pestalozzi als Wegweiser. 2,90 M.
*1331. Heywang, E., Der Aufsatz in meiner Schule. 1,80 M.
1335. Böhm, A., Der Gesamtunterricht und seine Grenzen. 1,30 M.
*1338. Kaiser, Dr. E., Die Selbsttätigkeit b. Niemeyer u. Schwarz. 2,40 M.
*1342. Bauch, Prof. Dr. Bruno, Nationale Freiheit. 0,85 M.
*1343. Geißler, Prof. Dr. E., Nationale Freiheit und Dichtung. 1,90 M.
*1344. Ruttmann, Prof. Dr. W. J., Die Individualpsychologie. 1,70 M.
*1345. Krüger, Dr. E., Der Wandertag. Seine psychol. Begründung. 1,90 M.
*1347. Straub, Dr. W., Grundlagen einer exp. Bildungspsychologie. 2,70 M.
1349. Ehlers, Schulrat W., Die Heimatkunde in der Arbeitsschule. 2,— M.
*1351. Berger, Privatdoz. Dr. Fr., Körperbildung als Menschenbildung. Eine pädag.-psychol. Studie. 2,20 M.
*1352. Seemann, Prof. Dr. J., Die Rechenfehler. Ihre psychol. Ursachen [und ihre Verhütung. 3,20 M.
1353. Tögel, Prof. D. Dr. H., Rasse, Volk u. alttestam. Unterricht. 1,— M.
*1355. Schulze, Privatdoz. Lic. Dr. F., Erziehung u. Evangelium. 6,— M.
*1356. Stolze, Prof. Dr. W., Ostpreußens geschichtliche Sendung. 0,80 M.
*1357. Ilg, Dr. P., Die Selbsttätigkeit als Bildungsprinzip bei Vives. 2,40 M.
*1358. Rudolph, Dr. H., Die Selbsttätigkeit in Herders Bildungslehre. 2,10 M.
*1359. Kiefer, Dr. R., Die beiden Formen der Religion des Als-Ob. 6,— M.
*1361. Sellmann, Prof. Lic. Dr. A., Fröbel und die Gegenwart. 2,25 M.
*1362. Kroh, Prof. Dr. O., Psychologie der Oberstufe. Beitrag zur Reform der Bildungsarbeit. 3. u. 4. Aufl. 6,60 M.
1363. Odenbach, K, Neue Versuche über Denktypen an mehr als [2000 Schulkindern. 3,90 M.
1364. Hinst, Dr. B., Möglichkeit u. Anwendbarkeit päd. Prinzipien. 1,60 M.
*1365. Neter, Dr. med. B., Die fünf Sorgenkinder. 0,95 M.
1368. Nehring, Joachim, Danzig. 1,— M.
1369. Hübner, Prof. Dr. A., Goethe und die deutsche Sprache. 0,60 M.
*1370. Möckelmann, Dr. H., Körperbildung und Persönlichkeit. 1,80 M.
1371. Schweizer, Dr. E., Die Ursachen d. Kriminalität bei Kindern. 3,60 M.
1372. Reisig, Dr., Vom politischen Sinn der Arbeiterbildung. 5,40 M.
1373. Rosenbusch, Dr., Grundformen seel.-geistig. Anomalien. 2,40 M.
1374. Schuler, Dr., Iselins pädagogisches Wollen und Wirken. 4,50 M.
1375. Lent, Prof. Dr., Hochschule und Politik. 0,80 M.
1376. Frick, Reichsminister Dr., Kampfziel der deutschen Schule. 0,50 M.
1377. Haupt, Ministerialrat Dr., Nationalerziehung. 0,45 M.
1378. Frick, Reichsminister Dr., Bevölkerungs- u. Rassenpolitik. 0,50 M.
1379. Staemmler, Prof. Dr. M., Rassenpflege und Schule. 2. Aufl. 1,— M.
1380. Kähler, Prof. Dr., Wirtschaftskrise und Unterrichtswesen. 0,60 M.
1383. Klaes, Dr. A., Zur Interpretation des musikal. Erlebens. 2,70 M.
1384. Klamroth, Dr., Mutter und Tochter. 4,50 M.
1387. Prinz v. Isenburg, Dr., Das Problem der Rassenreinheit. 0,60 M.
1388. Merk, Prof. Dr. W., Das Eigentum im Wandel der Zeiten. 1,20 M.
1389. Gercke, Dr. Achim, Rasseforschung und Familienkunde. 0,50 M.
1390. Goebbels, Reichsminister Dr., Rassenfrage u. Weltpropaganda. 0,50 M.
1391. Poppelreuter, Prof. Dr., Hitler, der politische Psychologe. 1,— M.
1393. Goddard, Dr. H. H., Die Familie Kallikak. Eine Studie über die Vererbung d. Schwachsinns. Übersetzt von Dr. Wilker. 2. Aufl. 2,— M.
1394. Rahn, Dr. G, Britsch und Klages Zur philosophischen Grundlegung deutscher Kunsterziehung. 3,— M.
1395. Gütt, Ministerialdir. Dr. A., Ausmerzung krankhafter Erbanlagen. [1,20 M.
1396. Frick, Reichsminister Dr., Ein Volk — ein Reich. 0,50 M.
1397. Frick, Reichsminister Dr., Student im Volk. 0.60 M.
1402. Schneider, F., Völkische Erziehung durch Deutschunterricht. [0,70 M.
1403. Schäfer, F., Geopolitik und Volksschule. 0,70 M.
1404. Brix, Dr. W., Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege. 1,— M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



Printed in Germany.